

# Fragmentarium

## Michaela Putz

Birgit Laback

Mit *Fragmentarium* zeigt die aktuelle Ausstellung des Vienna Collectors Club Arbeiten der Serie *Collected* der Künstlerin Michaela Putz. Dazu recherchiert Putz in digitalen Bildarchiven<sup>1</sup> nach Abbildungen gefährdeter oder in Österreich bereits ausgestorbener Pflanzen. Die selektierten Bilddaten werden sodann bearbeitet und von der Benutzeroberfläche des Bildschirms oder Handys abfotografiert und als C-Prints belichtet. Sogar werden nicht nur die eigentlichen Motive, sondern auch die Oberflächen der verwendeten Kommunikationsmittel, auf denen die Künstlerin scrollt, wischt oder partiell in das Motiv hineinzoomt (samt deren Zustand – darunter Kratzer, Staub, Fingerabdrücke – sowie das auf ihnen auftreffende Blitzlicht), aber auch deren Steuerungselemente, die die Künstlerin während ihrer Arbeit verwendet, mit in das fertige Kunstwerk inkorporiert.

Neben diesen Found-Footage-Materialien beinhaltet die Serie *Collected* aus dem Herbarium der Botanischen Abteilung im Naturhistorischen Museum in Wien stammende, gleichsam „leere“ Papierbögen, auf denen seltene Pflanzen getrocknet und gepresst worden waren und die später ausgetauscht werden mussten und nun nur noch Spuren bzw. Indizien der hier einst bewahrten Pflanzen malerisch festhalten. Auf diese Weise untersucht Putz Themen wie Archiv, Erinnerung/Vergessen, Abbild/Reproduktion wie auch die Informationsaneignung in der digitalisierten Welt.

Auch Pixel, Cursor, die Materialität der Benutzeroberfläche selbst werden so Teil ihrer Bilder, sonst Unsichtbares wird konstant visualisiert. Gleichzeitig illustriert die Künstlerin damit auch ihre eigene künstlerische Praxis, mit der sie die Strukturen, die das moderne Dasein ausmachen, untersucht. Inhaltlich referiert sie dabei jedoch weniger auf das Archivarische als auf Prozesse menschlichen Erinnerens und dessen prozesshafte, wandelbare Struktur. Indem sich Putz – nur scheinbar unsystematisch, ständig suchend oder verändernd bzw. anpassend ihren Arbeiten annähert, arbeitet sie wie das Erinnern. Dieses „...verfährt grundsätzlich rekonstruktiv: es geht von der Gegenwart aus und damit kommt es unweigerlich zu einer Verschiebung, Verformung ... Umwertung, Erneuerung...“ (Aleida Assmann, *Erinnerungsräume*, 2018, 29). Die sowohl beim Entsperrn, Wischen oder Hineinzoomen auf der Benutzeroberfläche entstandenen digitalen wie auch manuellen Manipulationen/Eingriffe der Künstlerin werden zu malerischen Gesten und bringen auf Basis der Spuren der ursprünglichen Bild- bzw. Naturvorlagen neuartige Schöpfungen hervor. Bei Putz kollidieren so Vergangenheit und Gegenwart und werden in einem Einzelbild verdichtet. Dabei strebt die Künstlerin stets Mehrschichtigkeit bzw. Komplexität an. Im Oszillieren zwischen unterschiedlichen Arbeitsweisen und Diskursen generiert sie ein subtil verwobenes System aus sich überlappenden Erzählungen.

Alexander Galloway stellte 2012 fest (A. Galloway, *Software Takes Command*, 2012), dass der Computer radikal mit der Definition von Medien (als Fenster zur Welt) gebrochen hätte.<sup>2</sup> Denn genau genommen agiere das Interface stets als Übergangspunkt/Reibungsfläche zwischen den medialen Schichten – als eine Art Gateway, das sich öffnet und den Übergang zu einem anderen Ort ermöglicht. Als Interface markiert das Display/die grafische Benutzeroberfläche dabei die Grenze von Technik und Umwelt, indem es stets zwischen den beiden Welten jongliert und diese durchmischt. Vor allem jedoch erlaube uns Software mithilfe von Maschinen zu agieren. Denn das Interface sei eben kein Ding, sondern eine Praxis! Das Digitale mache uns – entgegen der konsumistischen Passivität zB eines Museumsbesuchers – zu aktiven Nutzern. Doch je stärker Geräte ihre eigene Funktionsweise auslösen, desto effektiver seien sie. In gewisser Weise ist eine Schnittstelle daher nur eine Schnittstelle, wenn sie unsichtbar ist. Im Grunde sind Putz' Arbeiten vor allem auch eine Meditation über die Schnittstelle selbst.

Nach dem Belichten werden die C-Prints von der Künstlerin erneut – dieses Mal manuell – bearbeitet, indem sie einzelne Partien ausschneidet und neu zusammenfügt. Putz' Bilder geben daher nicht mehr die Realität wieder, stattdessen absorbieren sie deren Versatzstücke gewissermaßen und stellen sie gleichsam transformiert neu zur Schau. (Roland Barthes spräche von *Simulacrum*.) Es entstehen Abbildungen, die den *Originalen* zwar ähneln, sie aber nicht kopieren, sondern auf darüberhinausgehende Diskurse verweisen.

<sup>1</sup> Der gesellschaftliche Auftrag von Archiven liegt in der „Konservierung-, Ordnungs- und Erschließungsfunktion“ von materiellen Überresten vergangener Epochen, zu denen wir den unmittelbaren Bezug verloren haben, „dem obsolet und fremd gewordene[n]“ (Vgl. Aleida Assmann, *Archive im Wandel der Mediengeschichte*, 2009, 173 und 137)

<sup>2</sup> Parallel führt Klaus Honnemann aus, dass eine Fotografie per se nie ein bloßes „Duplikat“ des Abgelichteten sein kann, sondern immer schon als Zeichen zu verstehen ist, als eine „von der Wahrnehmung abgeleitete Abstraktion.“ (Honnemann, *Kunstforum International*, Bd 41, 1980, 210)